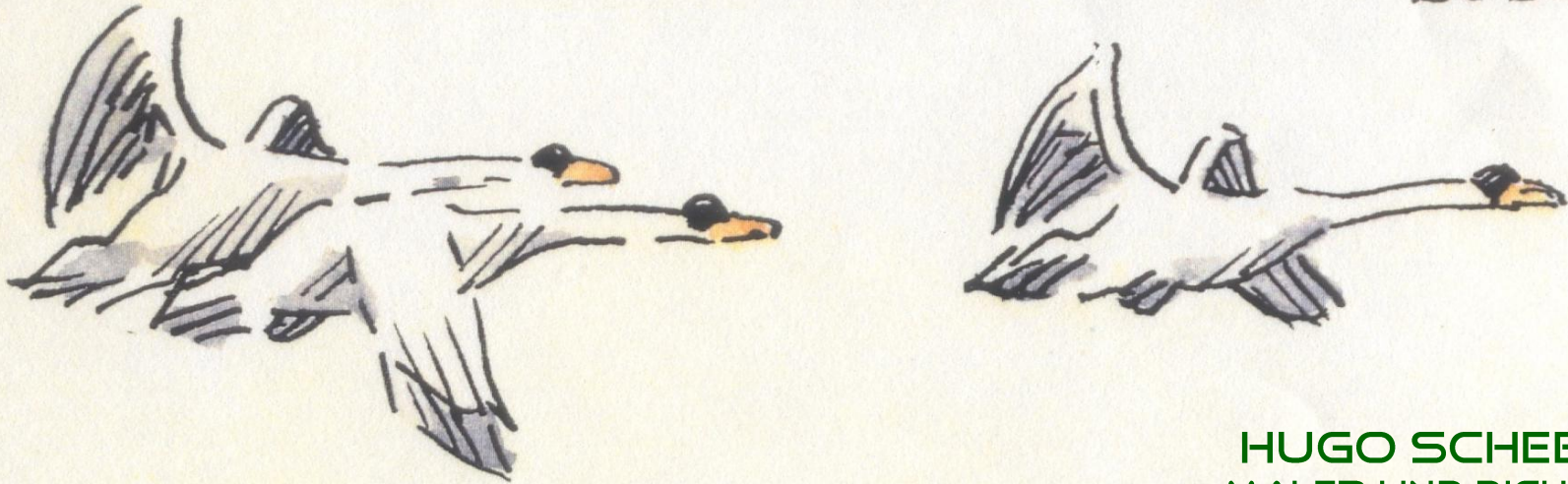


HÖCKER SCHWÄNE ÜBER
USEDOM.



HUGO SCHEELE
MALER UND DICHTER
NATUR USEDOM



Hugo Scheele
1959

HUGO SCHEELE
MALER UND DICHTER

NATUR USEDOM

GEDICHTE UND WERKE

Impressum:

Hugo Scheele Maler und Dichter

Natur Usedom - Gedichte

Autor: Hilde Stockmann, www.rohrspatz.eu

Copyright: © 2015 Hilde Stockmann

Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN 978-3-7375-3959-3

HUGO SCHEELE

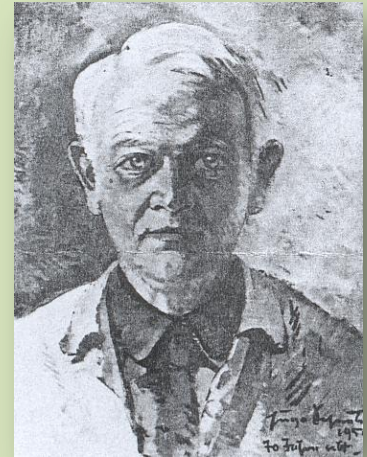
Er studierte in Weimar und Düsseldorf bei Prof. Grünwald und Gebhardt. Er war Meisterschüler von Hans Olde und Ludwig von Hoffmann. – Studienabschluss in Paris, Griechenlandaufenthalte vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

1921 heiratete er Rosel Müller. Er kaufte die Villa BALTICA (heute Waldstr. 2, Seebad Zempin, Insel Usedom). Erst nur zum Aufenthalt aus gesundheitlichen Gründen. Er lernte die Insel Usedom kennen und beschließt nach Verlust seines Vermögens durch die Inflation seinen Wohnsitz in Zempin zu nehmen. Er war Mitglied des Pommerschen Künstlerbundes.

In der Villa BALTICA richtete er Ausstellungsräume ein. Das Selbstbildnis entstand 1951.

Er hat Graphiken, Ölgemälde und Aquarelle besonders des Lebens und der Landschaft auf Usedom angefertigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte er durch das Malen von Postkarten seinen Unterhalt zu verdienen. Es sind dabei Bilder und Gedichte entstanden, die die Geschichte, besonders des Fischerdorfes Zempin, festgehalten haben. Für die Chronik des Seebades Zempin ein wertvoller Schatz. Durch seine Beschäftigung mit der Geschichte der Insel Usedom hat er auch diese in Gedichten und Linolschnitten festgehalten (Singschwan über Usedom).

Der Heimatverein Zempin e.V. sammelt alle Hinweise über das Leben und Wirken des Künstlers HUGO SCHEELE. www.zempin-usedom-heimat.de



** 1881 Arnsberg / Sauerland
+ 1960 Zempin auf Usedom
Er lebte seit 1921 in Zempin*

Inhalt

Die Insel Usedom
Usedom's Taufe
Usedomer Kalenderverse
Der Roggen
Die alte Mühle
Hurra der Spargel
Der wilde Rosmarin
Die krumme Kiefer von Zempin
Lied der Fischerfrau
Der Strandhafer
Der Meersenf
Der Hering
Der Dorsch
Die Flunder
Fischermädchen
Stranddistel
Der Wacholder
Der Schwarzspecht
Der Aal
Wie die Greifswalder Oie entstand
Die Oie
Die Glocken von Netzelkow
Der Seeadler
Der Knurrhahn
Das Marienkäferchen

Der Barsch
Der Waldkauz
Wildgänse über Usedom
Der Dompfaff
Die Schnake
Die Ohrenqualle
Die Qualle
Die Hummel
Der Kalmus
Die Lerche
Der Fischreiher
Die Rohrdommel
Das Wollgras
Der Tauber
Das Veilchen
Der Kiebitz
Der Schachtelhalm
Bernstein
Die Kreide
Der Donnerkeil
Der Blasentang
Der Feuerstein
Die Düne
Die Bekassine
Die Möwe
Der Kormoran
Vogelzug auf Usedom im Herbst

Die Insel Usedom

Ein Stückchen Land, vom Wasser eingekreist, man geographisch eine Insel heißt;
So liegt auch unsere kleine Welt da, gebettet in dem Oderdelta.
Die Peene greift im weiten Bogen um diese Insel langgezogen,
Die Swine, Haff und Meer, wie jeder weiß, vollenden dann den Wasserkreis.
Die Dünenkette an der Ostsee Rand war einst Moräne, wie bekannt,
Als noch ein Gletscher war dies Binnenmeer, geschoben aus dem Nordland her.
So schuf die Flut sich selbst den Wall, an dem sich bricht der Wogen Schwall.
Der flachen Dünen lange Reihe erhält im Streckelberg die Weihe,
Es brandet hier zu uns'ren Füßen und Schwedens Küste scheint zu grüßen
Doch zwischen See und Inselland zieht sich der Wald als grünes Band,
Und schützt vor Wind und Sturmgebraus der Insulaner Hof und Haus.
Dem Bauer, der den Roggen säet, das Saatgut aus der Hand nicht weht. -
Droht auch das Meer die Insel zu verschlingen, es wird ihm nimmermehr gelingen,
Der Geist, der einstmal sprach „Es werde“ wird schützen auch dies Fleckchen Erde.



Usedoms Taufe

Ein frommer Mann, vom Papst gesandt, besuchte einst dies Inselland,
Damit er konnt in Rom erzählen, wo noch im Norden Kirchen fehlen
Und ob die junge Christenheit sich übt in echter Frömmigkeit.-
Nach einem Wandertage heiß, saß müd´er in der Fischer Kreis,
Am kühlen Seewind sich erlabend, an einem warmen Sommerabend.
Der Ostsee leichten Wellentanz versilberte des Mondes Glanz,
Und glitzernd spiegelt´ sich im Meer ein unermesslich´ Sternenheer.

Der Fremde, der von Rom erzählte, meint, dass auch hier die Kirche fehlte,
Und sprach von Domen, stolzen Bauten, die Hörer sich am Barte krautten,
Dieweil sie dachten an´s bezahlen der wunderschönen Kathedralen.-
Der ält´ste Fischer trat hervor, wies in den Himmel hoch empor
Und sprach zum frommen Pilgersmann: „Seht Euch die Wölbung droben an,
Geht dann zum großen Papst in Rom und sagt, dat wäre use Dom.

Die Insel ward, als dies bekannt, von da an Usedom genannt.“

Usedomer Kalenderverse

Im Frühling steigt auf Usedom
Die Lerche in den Himmelsdom,
Und schildert dann im Vogellied
Wie man die Welt von oben sieht.

*Stangenspargel mit brauner
Butter und Kartoffeln.*

Im Sommer strömt das Geld ins Land,
Da sich belebt der Ostsee Strand,
Der Insulaner ist erfreut,
Für ihn ist nunmehr Erntezeit.

*Gebackene Fludern mit
Gurkensalat.*

Wie uns das Herz im Leibe lacht,
Steht Usedom in Herbstespracht,
Wenn zwischen bunten Bäumen
Die grauen Nebel träumen.

Weißer Bohnen mit Speck.

Liegt Usedom im Winterschlaf,
So kocht die Hausfrau treu und brav,
Im selbstgewebten warmen Kleid
Am stillen Herd zur Weihnachtszeit.

Eisbein mit Sauerkraut.



Der Kartoffel in Dankbarkeit - Anno 1945 Hugo Scheele

Der Roggen

Secale cereale

Aus Asien und vom Schwarzen Meer
Kam einst des Roggens Urform her,
Was man hier auf den Feldern sieht
Ist die Kulturform hochgezüchtet.-
Die Slaven nannten Regi ihn mit Namen,
Doch Rog und Rya unsere Ahnen.
Der schlanke Halm, die feine Röhre,
Trägt leicht gebeugt die schwere Ähre
In der, in Spelzen eingewiegt,
Der Samen dieser Brotfrucht liegt,
Bis zu der Reifezeit geschützt,
Von rauen Grannen, scharf gespitzt.-
Ob Sommer oder Winterkorn,
Er ist des Landes Segensborn;
Denn seine reife Ähre bot
Dem Nordland sein alltäglich Brot,
Das dunkel zwar, doch sehr gesund
Die Wangen rötet und den Mund.
Und ein Genuss war jeder Biss
Vom Roggenschrotbrot beim Kommiss,
Wenn man erst vorher recht geschliffen
Dazwischen kräftig angepiffen,
Dass man nur Stroh im Kopfe hätte.
Was man dann fand im „Federbette“.-
Ein Gläschen reinen Kornbranntwein
Lasst uns den edlen Roggen weih'n:
„An Körnern reich sei seine Garbe,
Dass alle Brot und Niemand darbe.“





Zempiner Mühle – Maler unbekannt 1912

Die alte Mühle

Wie froh ich einst die Arme schwang
In morgendlicher Kühle,
Der weiße Müller dazu sang
Das Lied von seiner Mühle.

Da floss in meinen Leib hinein
Der Erde Segensborn,
Die runden Steine mahlten fein
Das reife, gelbe Korn.

Vorüber ist die Schaffenszeit,
Gelähmt die stolzen Flügel,
Erschauernd in der Einsamkeit
Steh´ ich auf meinem Hügel.

Hurra der Spargel

Es wärmt der Frühlingssonnenschein
Der Spargelbeete lange Reih'n,
Da fängt er freudig an zu sprießen
Die weißen Pfeile hochzuschießen.
Sie streben auf zum Tageslicht
„Die Todgeweihten grüßen Dich!“

Ein Mörder schleicht durch ihre Reih'n
Und stößt ein langes Messer ein,
Er bettet in den Sand, den weichen,
Die armen blassen Spargelleichen,
Sie starben einen frühen Tod,
Umspielt vom ersten Morgenrot.

Mit brauner Butter übergossen
Steh'n auf dem Tisch die Spargelsprossen,
Und aller Blicke freudig hangen
An diesen bräunlich-gelben Stangen.
„O, dass ihn jede Zunge priese,
Er ist der Führer der Gemüse!“





Der wilde Rosmarin

Ledum palustre

Auf Usedom in Bruch und Moor
Kommt überall der Sumpfporst vor,
Ein Busch, der auch im Winter grün,
Bekannt als „wilder Rosmarin“,
Von ros marinus abgeleitet,
das deutsch „der Meerestau“ bedeutet.

Die schmalen Blätter fein gekerbt
Sind hinten bräunlich rot gefärbt,
Wie Sterne um den Stiel gruppiert,
Mit Blütendolden weiß garniert.
Nach Kampfer riecht der Rosmarin,
Weshalb ihn auch die Motten flieh'n,
Ein kleiner Zweig im Kleiderschrank
Macht alle die Zerstörer krank,
Doch heilt er sonst der Menschen Weh
Im Aufguss als Labradortee,
Dem Biere aber zugesetzt,
Er jeden schnell in Rausch versetzt,
Denn dem, der nicht mehr sicher geht,
Hat Ros-Marie den Kopf verdreht.

Die krumme Kiefer von Zempin

Ein krummer Baum sei selten gerade,
Hat mir der Förster jüngst erklärt,
Um diesen aber wär's nicht schade,
Weil er von allen hoch verehrt.

Denn wüchs' er grade, wie die andern
Wär' er ja keine Seltenheit,
Es würde niemand zu ihm wandern
Aus allen Orten weit und breit.

Weil aber immer böse Göhren,
(Das Schimpfen hat hier nichts genützt)
So gerne reiten auf den krummen Föhren,
Ist er durch einen Zaun geschützt.

Von diesem Wunder wurde noch berichtet,
Dass ein Berliner, der als Kess bekannt,
Den Baum, nachdem er ihn besichtigt,
Respektlos „Krummer Hund“ genannt.

Auch kann man leicht den Eindruck haben,
Hier sei ein großer Mann begraben.
So sagte mir des Nachbarn Meta
Da läg' der Bürgermeister von Vineta.

*Dieser Spruch wurde zum Lebensmotto des
Malers und Dichters.*

VOM STURME GEKNICKT
LEB' ICH GEBÜCKT. –
DOCH STREBEND ZUM LICHT
ERGEB' ICH MICH NICHT!



Lied der Fischerfrau

Der Du über den Wolken wohnst
Schütze den Geliebten und sein Schiff,
Der Du in dem Himmel thronst
Weise Klippe ihm und Riff.
Auch er ist mein ganzes Glück,
Führe ihn zu mir zurück.





Der Strandhafer

Hat Deinem Kleid das kühle Grün
Vielleicht das nahe Meer verlieh'n,
Und mischte seinen lichten Schein
Der blaue Sommerhimmel drein? -
Hat Die die herbe Windesbraut
Die schmale Wange so geraut?

Du lebst im allerärmsten Sande,
Im unbarmherz'gen Sonnenbrande,
Neigst still das Haupt, gehst in den Grund,
Suchst Wasser mit der Wurzel Mund,
Umschlingst das Land in Läng' und Breite,
Greifst mit den Fühlern in die Weite,
Und hältst der Wanderdünen Lauf
Mit Deinen Eisenklammern auf.

So hilfst Du dieses Land gestalten,
Zu schützen es und zu erhalten. -
In Zeiten großer Hungersnot
Gab Deine Ähre karges Brot,
Und wollt' es auch so recht nicht munden,
Hat's doch den Überwinder überwunden. -
Drum sei mit Liebe dem begegnet,
Der so wie Du das Land begegnet!

Der Meersenf

Cakile maritima

Auf kahlem Sand der weißen Dünen
Nur wenig arme Pflanzen grünen,
Da sie in heißer Sommerzeit
Verdursten in der Trockenheit. -
Der Meersenf aber lebt vergnügt,
Von Sonnenstrahlen unbesiegt,
Da er sich mit der Wurzeln Mund
Das Wasser holt aus tiefem Grund. -
Denn bis zu einem Meter lang
Ist dieser Pflanze Wurzelstrang;
Verästelt, fleischig, fiederspaltig,
Ist sie im Inneren solehaltig.
Als wär in ihrem Leib geronnen
Das scharfe Salz vom Meeresbronnen.
Aus Blüten, violetten, roten
Erstehen bald die kleinen Schoten,
Die sorgsam in den grünen Tüten
Die Samen bis zur Reife hüten
Dann fegt der Wind mit starker Hand
Sie weithin über'n Dünensand.
So wächst sie auch in ander'n Ländern,
Doch immer an der Meere Rändern,
Damit der arme Schiffersmann
Sie möglichst schnell erreichen kann
Und ihr, wenn er am Skorbut krankt,
Des öfter'n seine Heilung dankt.
Denn gut bei jenem Weh der See
Erweist sich dieser Cakile.



Der Hering

Der Hering ist, so steht's im Brehm,
Ein Fisch, dem Gaumen angenehm.
Der lebt in Nord- und Ostsee tief
In Scharen, das heißt kollektiv,
Bringt ihn der Fischer tot an Land,
So wird der Hering grün genannt,
Als Matjes wird er hoch verehrt,
Wenn seine Unschuld unversehrt;
Schwimmt er in einer scharfen Soße,
So nennt man mariniert die Chose. –
Doch der, der in den Rauchfang kam,
Verändert plötzlich Art und Nam',
Der Hering geht ins Räucherhaus,
Als Bückling kommt er wieder raus.
Denn dieses Tier ist anonym
Lebt unter einem Pseudonym.
So populär er ist im Land,
Mir scheint er riesig int'essant.
Schon das macht ihn bei mir beliebt,
Dass er die Auster einst geliebt. –
Zuletzt hört ich vom Hering sagen,
Dass er die Kater soll verjagen.





Der Dorsch

Der Dorsch hat bitter sich beschwert,
Weil er nicht durch ein Lied geehrt.
Und so betritt doch noch die Scene
Der See gefräßige Hyäne.
Ein guter Kopf, das muss man sagen,
Ein großes Maul, gesunder Magen;
Dabei so wunderschön gefleckt,
Mit braunen Tupfen ganz bedeckt
Und eine weiße Weste
Bezeugt das Allerbeste.
Und unterm Kinn ein Faden zart
Das ist des Räubers Knebelbart.
Mit diesem lockt er seine Beute
„Ja kommt nur ran Ihr lieben Leute.“
So muss es ihn ja leicht gelingen
Die so Verführten zu verschlingen.-
Den Dorsch und seine Ehefrau
Nennt man im Norden Kabeljau,
Als Stockfisch ist er auch bekannt
Am Rhein und im Westfalenland.
Getrocknet macht er diese Reise,
Da er beliebte Fastenspeise.-
Man kann ihn ohne Reue essen,
Weil er so viele hat gefressen;
Denn selbst die eignen Kinder
Verschlingt der graue Sünder!
Am besten schmeckt er grün in Dill,
Gebacken auch, wer es so will.
Dem Dorsch ist dieses einerlei,
weil er nur passiv ist dabei.

Die Flunder

Endlich muss es mir gelingen
Eine Flunder zu besingen,
Schon aus reiner Dankbarkeit
Sei ihr dies Gedicht geweiht
Flunder, Flunder, Meereswunder,
Manchmal mager, manchmal runder
Sei mir herzlichst nun begrüßt.
Äußerlich bist du ein wenig platt geraten,
Deine Augen stehen etwas sonderbar,
Mehr von deiner Schönheit zu verraten
Wäre sicher undankbar.
Eins steht fest, du bist sympathisch,
Atmest schwer und leicht asthmatisch,
Weil du tief im Grunde lebst,
In der Liebe sehr emphatisch,
Wenn du so vor Wonne bebst.
In der Jugend bist du niedlich,
Von Charakter still und friedlich,
Kurz gesagt, ein braver Fisch. –
Drum werd' ich beim Räucherflunderessen
Deiner guten Seiten nicht vergessen.



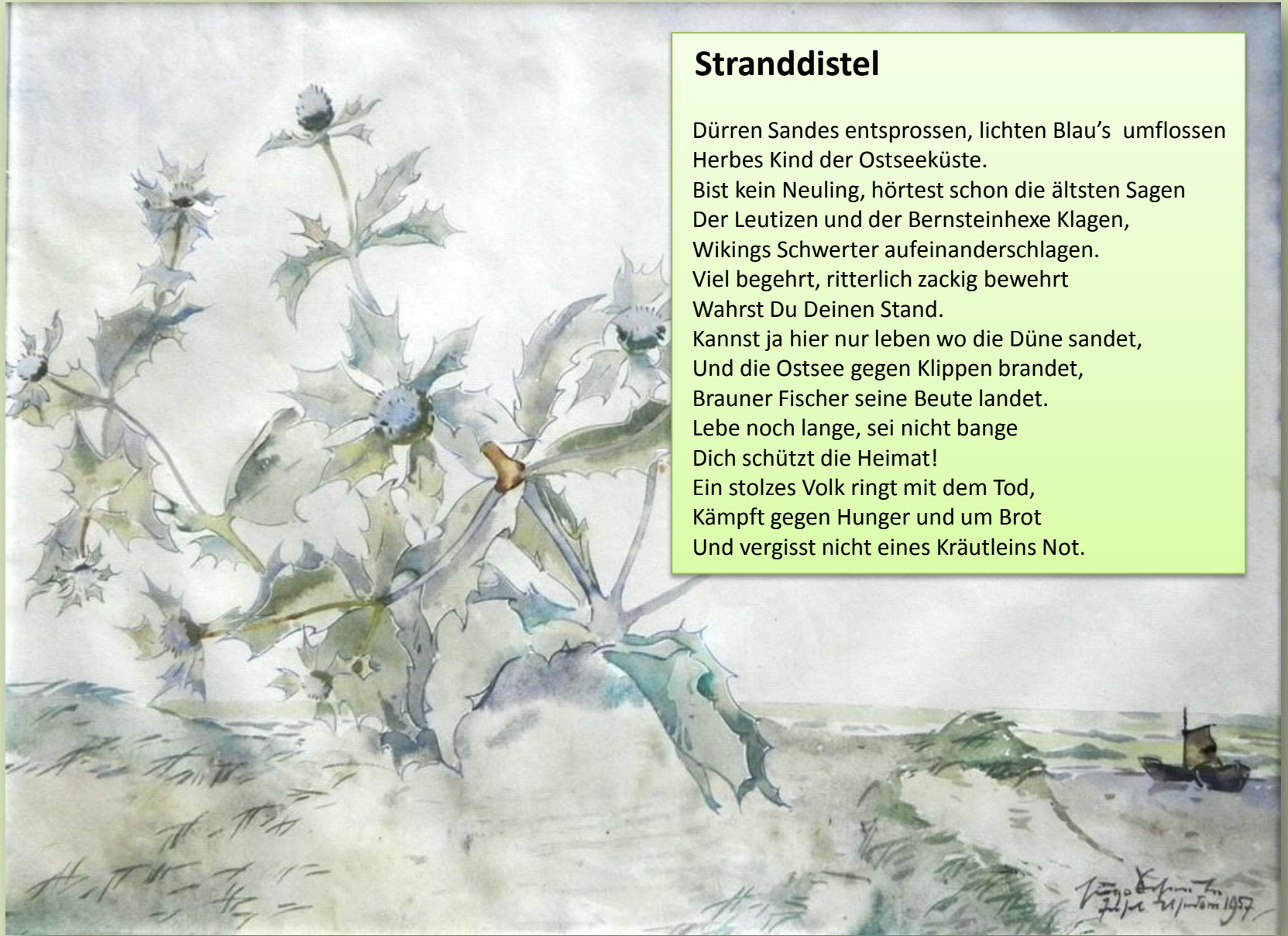
DIE KLAGE DER RÄUCHERFLUNDER

SOEBEN AUS DEM RAUCH GEKOMMEN
IST MIR DER KOPF NOCH GANZ BENOMMEN,
UND DANN IN EINEN FINST'REN MAGEN
DIES ALLES – OHNE MICH ZU FRAGEN !!

Fischermädchen

Des Morgens karrt die Fischerin
Mit frohem Mut zum Strand hin,
Das Boot fuhr aus, nun kommt es ran
Und landet seine Beute an.
Die Fische sind im Garn verstrickt,
Sie löst sie aus, zart und geschickt,
Dann wird das Netz an Stangen
Zum Trocknen aufgehangen. -
So gibt es immer was zu tun,
Ist keine Zeit um auszuruh'n.
Nun lenkt die Karre sie zurück
Als liefe sie auf Schienen,
Sie macht sich selbst dazu Musik
Mit klappernden Pantinen.
Doch ist sie erst mal 17 Jahr,
Die Augen blau und blond das Haar,
So wirft sie ihre Netze aus,
Fängt einen Mann für's Fischerhaus.-
Wie gut es einem Mädal geht,
Wenn es vom Fischen was versteht!





Stranddistel

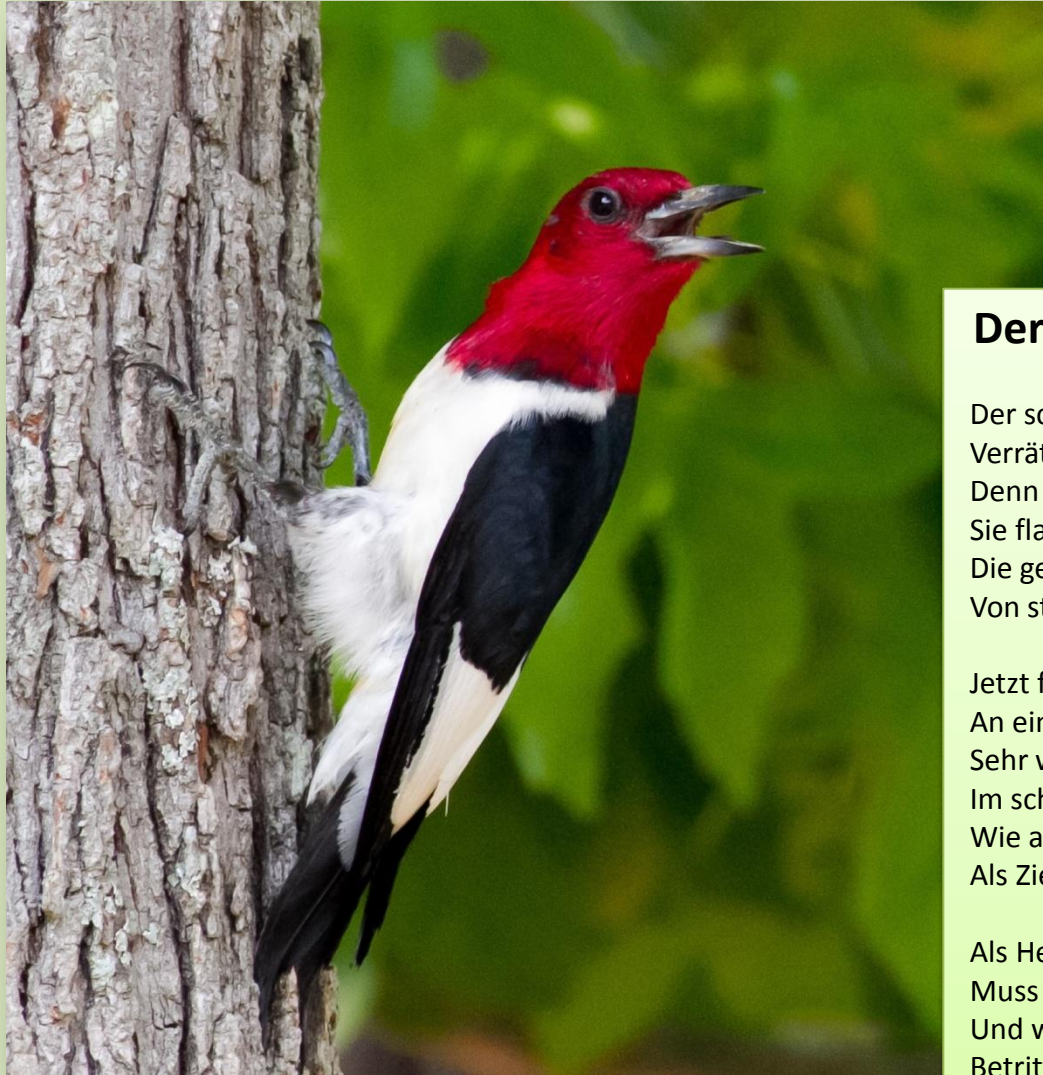
Dürren Sandes entsprossen, lichten Blau's umflossen
Herbes Kind der Ostseeküste.
Bist kein Neuling, hörtest schon die ältesten Sagen
Der Leutizen und der Bernsteinhexe Klagen,
Wikings Schwerter aufeinanderschlagen.
Viel begehrt, ritterlich zackig bewehrt
Wahrst Du Deinen Stand.
Kannst ja hier nur leben wo die Düne sandet,
Und die Ostsee gegen Klippen brandet,
Brauner Fischer seine Beute landet.
Lebe noch lange, sei nicht bange
Dich schützt die Heimat!
Ein stolzes Volk ringt mit dem Tod,
Kämpft gegen Hunger und um Brot
Und vergisst nicht eines Kräutleins Not.



Der Wacholder

Juniperus communis

So viele Stacheln trägt der Strauch, so viele Namen hat er auch,
Reckholder, Quäckelbusch, Machandel, Stechbaum und Kramel, auch Jolandel,
Dann Feldzypresse, Krammetsboom, zuletzt noch Knirk auf Usedom. –
Die Wurzeln und die blauen Beeren, als gutes Mittel sich bewähren,
Den Schweiß zu treiben aus den Poren, bei manchem, der schon galt verloren.
Sein Öl, vermählt mit Brantwein, soll eine gute Mischung sein.
Als Gin, Genever und Machandel erscheint Wacholderschnaps im Handel. –
Gespenstisch ist der Strauch zu schau'n in Dämmerung und Morgengrau'n;
Man kann dann diesen dunklen Alten gar leicht für eine Hexe halten,
Die drohend aus dem Nebel sieht, der flutend die Gestalt umzieht.
Gern steigt die Düne er hinan, ob er nicht etwas sehen kann
Vom blauen Meer und fernen Weiten, die sich zu seinen Füßen breiten.
So scheint er eine Seemannsbraut, die sehnd nach dem Liebsten schaut
Und bangen Herzens hält die Wacht bei lichtem Tag und dunk'ler Nacht.



Der Schwarzspecht

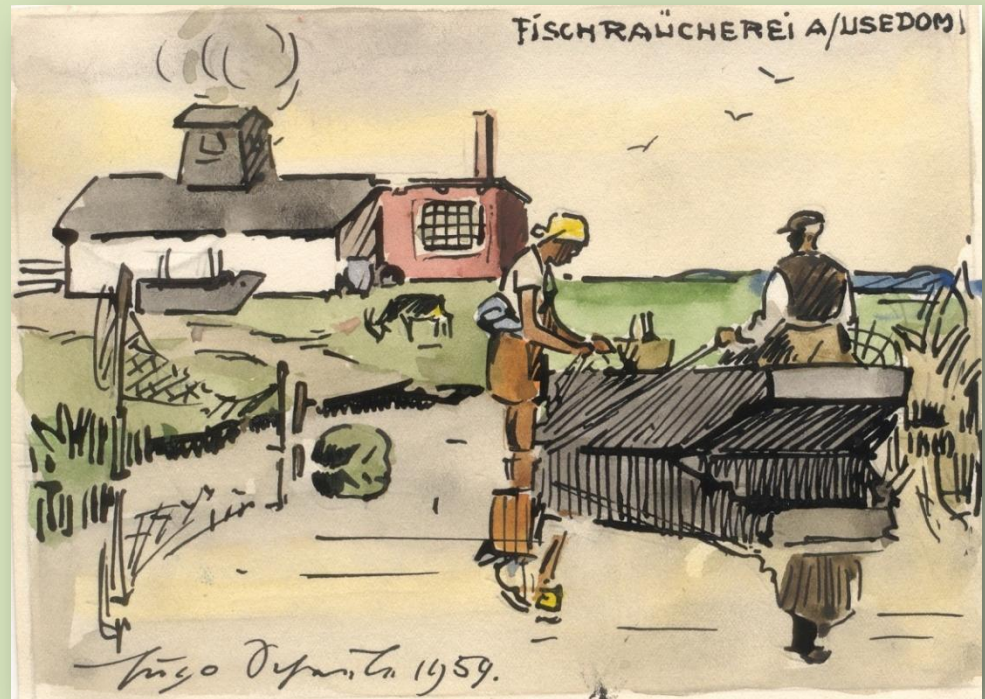
Der schwarze Specht im grünen Laube
Verrät sich durch die rote Haube,
Denn wo ein alter Baum vermodert,
Sie flammend in der Sonne lodert,
Die gelben Späne fliegen
Von starken Schnabelhieben.

Jetzt fliegt er wie ein Feuerpfeil
An einem Baum, sitzt starr und steil,
Sehr würdig zwar, doch auch kokett,
Im schwarzen Frack und Samtbarett,
Wie auf vergilbtem Bilde
Als Zierte seiner Gilde.

Als Herr in seinen Waldgebieten,
Muss er die Springwurz treu behüten
Und warnend seine Stimme schallt,
Betritt ein Mensch den Zauberwald,
Das schrille Kirre, Kirre
Führt Jeden in die Irre.

Der Aal

Die Fische rief Tom Reimerling bei Namen,
Doch diesmal nur die Aale kamen.
So wird's ihm hoffentlich gelingen,
Auch diese würdig zu besingen.
Zu einem guten Fischgedichte
Gehört zuerst Naturgeschichte.
Betrachtet man sich einen Aal,
So sieht man, dass er schlank und schmal,
Man könnt', ich möchte ihn nicht kränken,
Bei ihm an eine Schlange denken;
Kriecht auf dem Bauch, hat keine Füße,
Belebt die Meere und die Flüsse.
Da Lärm er nicht vertragen kann,
Schwimmt er zum Stillen Ozean
Und feiert dort bei Faden acht
Im Tangmeer seine Hochzeitsnacht.
Die Aalkinder sind, das ist sehr wichtig,
Zuerst wie Fensterglas durchsichtig.
Sind es erst Männer oder Frau'n
So sind sie schwerer zu durchschau'n.
Was sonst das Tier für uns bedeutet,
Das sei nur leise angedeutet,
Ein Dichter ist zu ideell,
Ein Spickaal aber materiell.





Wie die Greifswalder Oie entstand

Einst wohnten hier auf Usedom,
 Umspült von Meer und Peenestrom,
 Die größten Hünen oder Riesen
 In dunk'len Höhlen auf den Dünen,
 Von denen man noch sehen kann
 Die Hünengräber dann und wann.
 Ein Kiefernstamm als Wanderstecken
 Lag in der Hand der starken Recken
 Und wenn sie machten einen Schritt
 Maß eine Meile Tritt um Tritt.
 Sie hatten einen See voll Met,
 der leider heut' nicht mehr besteht,
 Da ihn ein Riese nach der Sage
 Geleert in einem einz'gen Tage,
 Dann auf dem Heimweg so geholpert
 Und übern Streckelberg gestolpert,
 Dass er so außer Rand und Band
 Bekam das große Maul voll Sand,
 Den er in's Meer spie mit Abscheu,
 Woraus entstand die Insel Oie.
 Sie wurde, wie hier steht gedruckt,
 Von Hünen einfach hingespuckt.
 Das gleiche sagt man auch von Rügen,
 Doch das sind sicher Riesenlügen,
 Denn für ein solches Inselland
 Genügt wohl nicht ein Maul voll Sand.



Die Oie

Mal scheinst Du nah, dann wieder ferne,
Bist jetzt den Blicken ganz entrückt,
Wenn über Dir das große Heer der Sterne,
Hat oft Dein leuchtend Auge mich entzückt.

Hast Du gewusst, dass ich auf schwachem Kahne
Durchfuhr das ewig große Meer,
Und dass Dein Auge mich ermahne,
Trau jenen Tiefen nicht so sehr?!

Du treuer Warner, in dem Strom des Lebens
Hab' oftmals ich an Dich gedacht,
Drum war Dein Blinken nie vergebens
Ein heller Stern in tiefer Nacht.

So hab' ich denn den Kurs gehalten,
Das Steuer hielt ich fest in meiner Hand,
Dass selbst des stärksten Sturms Gewalten,
Mein Schiff nicht warfen auf den Strand.

Die Glocken von Netzelkow

Das sind die Glocken von Netzelkow,
Sie hängen schon Jahrzehnte so,
Ihr Mund sang einst in alter Zeit
Der Glocken Lied zu Freud und Leid,
Sie riefen bei Geburt und Tod,
Bei Feuersbrunst und Kriegesnot
Bim, bam, bum !

Und haben so freudig und voll geklungen,
Als unsere Waffen die Siege errungen,
Doch schwiegen ängstlich sie und bang
Als Übermacht uns niederzwang.
Nun läuten wieder zukunftsfröh
Die beiden Glocken von Netzelkow
Bim, bam. Bum !



Der Seeadler

Der Morgensonne erstes Licht durch weiße Nebelschwaden bricht,
Der See, von braunem Schilf umgrenzt, in gelblich grünen Tönen glänzt.
Im Rohr die Wasserhühner platschen, die Enten quaken, Flügel klatschen.
Nur leise flüstert es im Ried, ein Windhauch durch die Halme zieht. -
Da horch - ein Schrei aus Himmelshöh', der Königsruf des Herrn von See!
Der Adler hat den Hecht erspäht, der unter ihm im Wasser steht,
Sein Auge funkelt Kampfesmut, stürzt sich kopfüber in die Flut.
Schon sind verstrickt die beiden Leiber, der Höhe und der Tiefe Räuber.
Es sprüht und gleißt der Wasserdampf um dieser Kämpen Heldenkampf.
Der Hecht schlägt rasend mit dem Schwanz den Takt zu diesem Waffentanz,
Des Fischers Silberschuppen stieben von seine Gegners Schnabelhieben.
Der Hecht will in die Tiefe geh'n, der Adler zu des Himmels Höh'n.
So tobt der Kampf der beiden Hasser mal über und mal unter Wasser,
Bis plötzlich sich der stolze Flieger vom Wasser löst und als Besieger
Den Hecht, des schweren Kampfes Beute, mit starken Fängen trägt in's Weite. -
Ein schriller Schrei gellt aus der Höh', der Siegesruf des Herrn vom See.



Der Knurrhahn

Sieht man sich diesen Fisch mal an,
So denkt man kaum an einen Hahn,
Es zeigt das Tier mit seinem Rachen
Mehr Ähnlichkeit mit einem Drachen.
Gepanzert ist der dicke Schädel,
Vierkantig, in der Form nicht edel,
Doch sind die großen Flossen
Von zartem Blau umflossen.
Ein weißer Bauch, der Rücken braun
meliert,
So ward der Fisch von Gott verziert.
Im Allgemeinen ist er brummig,
Bei schlechter Laune sogar knurrig,
Dies leise Knurren wird gehört,
Wenn man ihn in der Ruhe stört.
Das Knurrhuhn legt der Eier viel,
Da Kinder sind sein höchstes Ziel,
Knurrkücken sind auch gar zu niedlich,
Wenn sie Mama umspielen friedlich,
Doch wenn mal ein´s der Kleinen murrst,
So wird es kräftig angeknurrt.



Das Marienkäferchen

Coccinella septempunctata L.

Gleich einer Kugel, die nur halb
Hat Gott geformt das Sonnenkalb,
Am schwarzen Kopf zwei weiße Flecken
Nebst hellen Binden an den Ecken
Und auf der Flügel mennig-rotem Grund
Zählt sieben Punkte mancher Kindermund. –
Der Göttin Freya war geweiht
Dies Käferchen in alter Zeit,
Bis dass es dann im Christentum
Der Gottesmutter lebt zum Ruhm.
Der Käfer im punktierten Kleid
Dankt uns durch seine Nützlichkeit,
Denn er befreit des Garten Pflanzen
Von Läusen, Maden, Larven Wanzen
Und geht am krausen Stamm der Reben
Dem bösen Sauerwurm an's Leben. –
Drum sei's in alle Welt gefunkt:
„Behandelt gut den Siebenpunkt
Und schont auf alle Fälle
Die brave Coccinelle.“



Der Barsch

Dass dich der Zoologe Stachelflosser nennt
Ist dem begreiflich, der dich kennt,
Denn durch die Stacheln deiner roten Flossen
Hat mancher schon sein kostbar Blut vergossen.
So hat Natur, die hier gewaltet,
Dich als ein wehrhaft Tier gestaltet.-
In einem bist du traurig dran
Auf fünfzehn Weibchen kommt ein Mann,
Sodass des Laiches lange Schnüren
Nicht immer zum Ergebnis führen;
Doch wenn du gänzlich ausgereift
Bist du so wunderschön gestreift,
Dass dich ein Zebra würd' beneiden,
Sollt es mal an der Ostsee weiden.
Dein Fleisch ist zart, jedoch nicht weichlich,
Dafür hast du der Gräten reichlich.-
So ziert der hübsche Stachelfisch
Des Reichen und des Armen Tisch.



Der Waldkauz

Als dunkler Punkt vor gelben Mond
Auf einem Ast der Waldkauz thront.
Er öffnet seinen Schnabel weit,
Grell klingt es durch die Einsamkeit
Kiwitt, kiwitt, komm mit!

Nun fliegt er von dem Kiefernbaum
Und geistert still am Waldessaum,
Kein Flügelrauschen ist zu hören,
Doch plötzlich lacht es durch die Föhren!
Kiwitt, kiwitt, komm mit!

In dunkler Nacht ein Fensterlein
Erleuchtet von der Lampe Schein
Wo einer mit dem Tode ringt,
Der Ruf an's Schmerzenslager dringt
Kiwitt, kiwitt, komm mit!





Wildgänse über Usedom

Richtung weisend Vogelrufen in den Lüften,
Antwort gebend wie aus tiefen Grüften
Klingt es durch den Himmelsdom.

Der Gänse Geschwader im grauen Gefieder,
Keilförmig geordnet die einzelnen Glieder,
Zieh'n eilig über Usedom.

Gock - Gock erschallt der Reiseruf,
Die Leitgans muntert auf zum Flug,
Damit sie nicht ermüden.

Wohin die Fahrt, ja wer das wüsste,
Zu welchem Meer, nach welcher Küste,
Nach Norden, Osten, Süden?

Die Wandergans hat nirgends Ruh',
Strebt immer fernen Zielen zu,
Ein Ahasver der Lüfte.

Der Dompfaff

Pyrrhula – pyrrhula V.

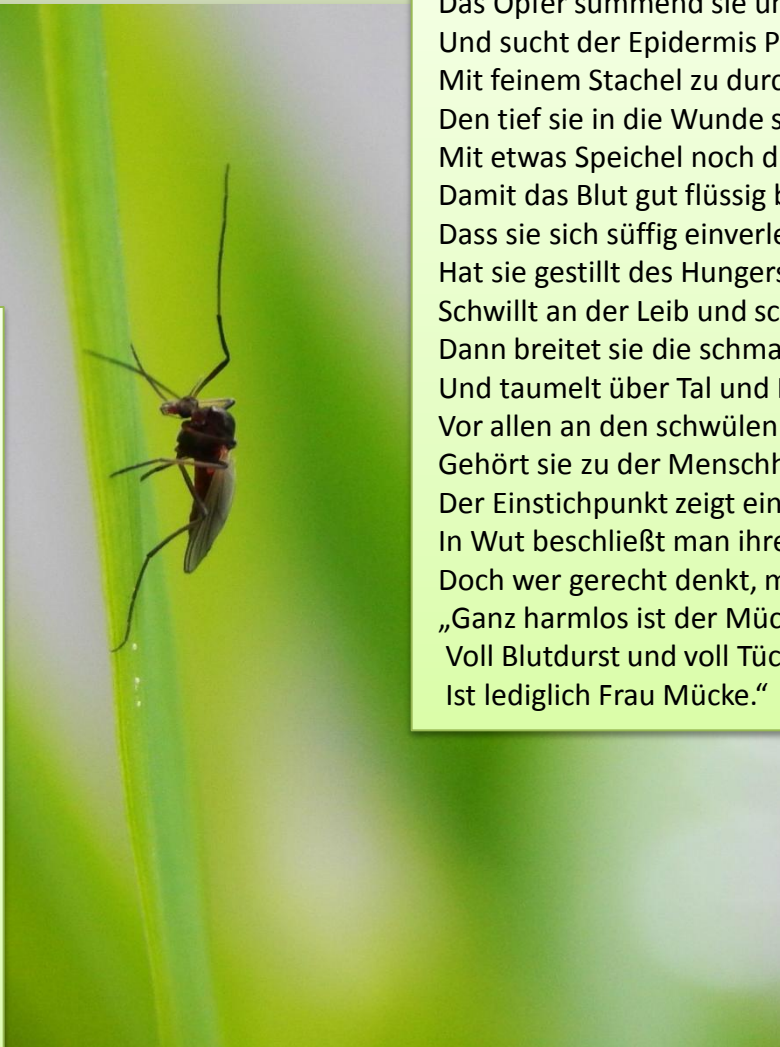
Der Dompfaff, der auch Gimpel heißt,
In wundervollen Farben gleißt,
Des Reiches Farben schwarz, weiß, rot
Trägt stolz der kleine Patriot. –
Des runden Rückens feines Grau
Vollendet diese Farbenschau.
Der Früchte Samen frisst er gern,
Sein starker Schnabel knackt den Kern,
Der dieses Tierchens Leibgericht
(Das Fruchtfleisch aber mag er nicht).
Nur wenn der Winter streng und kalt
Verlässt er den geliebten Wald,
Da in verschneiten Gründen
Kein Futter mehr zu finden.
Zur Pfäffin ist er sehr gefällig,
Von großer Treue und gesellig
Und wenn sie auf den Eiern brütet,
Wird sie gefüttert und behütet. –
Der Mensch betreibt den Gimpelfang
Und wenn das Tier erst simpel sang
So kann es bald – kaum zu begreifen
Die allerschönsten Lieder pfeifen. –
Nachahmung nennt man das Talent,
Was man an diesem Vogel kennt,
Denn was sein Lehrer vorgeflötet,
Wird gleich vom Pfäffchen nachgebetet.



Die Schnake

Culex pipiens L.

Die Schnake, die auch Mücke heißt,
Den Menschen gern voll Tücke beißt,
Doch nein, ein Beißen ist es nicht,
ein Pieken mehr, wenn sie uns sticht. –
Sechs Beine hat das schlanke Tier,
Zwei Streifen zu des Leibes Zier,
Die Augen quellen etwas vor,
Dazwischen sitzt das Saugerohr. –
Das Weibchen legt an hundert Eier
In eine Pfütze oder Weiher,
Die aufrecht in dem Wasser stehen,
Wie Palisaden anzusehen.
Nach etwa vierundzwanzig Stunden
Sind sie von Larven schon entbunden,
Die oft im Regenfass sich zeigen
Gleich Tauchern auf und nieder steigen,
Dann folgt ein kurzer Puppenstand,
Dem sich ein neues Tier entwand.



Wenn sie als hungrig sich erweist,
Das Opfer summend sie umkreist
Und sucht der Epidermis Poren
Mit feinem Stachel zu durchbohren,
Den tief sie in die Wunde senkt
Mit etwas Speichel noch durchtränkt,
Damit das Blut gut flüssig bleibt,
Dass sie sich süffig einverleibt.
Hat sie gestillt des Hungers Not
Schwillt an der Leib und schimmert rot.
Dann breitet sie die schmalen Flügel
Und taumelt über Tal und Hügel. –
Vor allen an den schwülen Tagen
Gehört sie zu der Menschheit Plagen.
Der Einstichpunkt zeigt eine Rötung
In Wut beschließt man ihre Tötung,
Doch wer gerecht denkt, merke sich:
„Ganz harmlos ist der Mückerich,
Voll Blutdurst und voll Tücke
Ist lediglich Frau Mücke.“

Die Ohrenqualle

Aurelia aurita

Nicht viele Quallen sind zu finden
In unserer Ostsee kühlen Gründen,
Die Art, die man am meisten sieht da
Ist die Aurelia aurita,
Als Ohrenqualle auch bekannt,
(Die Ohren aber niemand fand). –
In ihrer Mitte sind zu schau'n
Vier Ringe, die von Farbe braun,
Man sieht durch den glacierten Rock
Mund, Magen, After, Eierstock. –
Sie schwimmen oben, manchmal tief
In gleicher Richtung – kollektiv.
Als Nahrung wird geboten dar
Vom Meer der Infusorien Schar,
Doch wird sie wieder selbst verspeist
Von einem Fisch, der Hering heißt,
So endet der Aurelia
Gedichtete Historia.



Die Qualle

Die Qualle und der Quallerich
Befinden nur im Meere sich,
Weil sie in süßen Flüssen
Alsbald zerfließen müssen.
Aus Gallert ist der Leib gemacht
Und gar nicht übel ausgedacht,
Denn einmal ist er klein, dann groß
Und so erfolgt der Vorwärtsstoß.
Auf diese sonderbare Weise,
Sind sie beständig auf der Reise.
Sonst ist von ihnen noch zu sagen,
Dass sie besitzen einen Magen,
Den sie mit Meeresplankton füllen,
So sie den Hunger müssen stillen.
Im Seebad aber schreit die Suse,
Wenn ihr begegnet die Meduse
Und ihr so sonderbar und leicht,
Entlang den ganzen Körper streicht;
Doch ist die Todesangst vorüber,
Hat sie ein kleines Nesselfieber.
Vor Lachen aber schütteln sich,
Die Qualle und der Quallerich.



Die Hummel

Bombus terrestris L.

Ein warmer Regen in der Nacht
Und alles steht in Blütenpracht. –
Da macht die Hummel mit Gebrummel
Nach langem Schlaf den ersten Bummel
Und taumelt zu der Blumen Blüten,
Den wohlgefüllten Honigtüten
Und trinkt sich erst mal richtig satt,
Da lange sie gefastet hat. –
Ein Körbchen trägt sie an dem Fuß,
Dass sie mit Pollen füllen muss,
Weil diese Hummeln gleich den Bienen
Dem allgemeinen Wohle dienen,
Auf dass bei langer Regenzeit
Für alle Honig steht bereit. –
Denn dieser kleine Hummelstaat
So an zweihundert Bürger hat
Darunter auch noch Drohnen,
Die arbeitslos da wohnen.
Tief in der Erde hausen sie,
Die Staatsverfassung „Monarchie“,
Da eine Königin regiert,
Die würdevoll das Szepter führt. –
An jedem Morgen aus dem Tor
Tritt eine dicke Hummel vor,
Die surrend ihre Flügel schwingt,
Dass frische Luft in's Innere dringt.
So sieht man, dass im Hummelstaat
Ein jeder seine Stellung hat
Und alle tuen ihre Pflicht,
Doch ohne Brummen geht es nicht,
Denn Summen und Gebrummel
Gehört nun mal zur Hummel.



Der Kalmus

Acorus calamus

Wohl blüht der Kalmus hier zu Land
An Gräben, See und Weihers Rand,
Doch nach der Pflanze sel't'ner Frucht
Vergeblich selbst der Forscher sucht,
Ein tropisch Kind ist sie im Norden
Noch niemals eine Mutter worden.
Das schmale Blatt wie ein Stilett
Schießt früh aus seinem feuchten Bett.
Die Wurzel birgt ein heilsam Öl
Und ist bei uns officinell,
Da sie den armen, schwachen Magen
In Kürze stärkt, so hört' ich sagen,
Der Fischer von der Wurzel nimmt,
Sie wie ein Stückchen Tabak priemt. –
In Persien die alten Frauen
Ein Liebestränklein daraus brauen,
Weil dieser Pflanze Schaft und Blüte
Gesegnet hat die Aphrodite.
Die Wassernixe holte manchen Knaben
Kam er zu nah an Teich und Graben,
Sie war von Liebe wie besessen,
Weil sie vom Kalmus hat gegessen.
Dies Kraut ist, wenn auch sonst gepriesen,
Doch nur mit Vorsicht zu genießen.





Die Lerche

Alauda arvensis L.

Kleiner brauner Lenzesbote
Gibst dem Frühling erst die Note,
Wenn Du nach der Väter Weise
Jubelst zu des Schöpfers Preise.
Laudat alauda Deum.

Trillernd steigst Du in die Höh'
Über Felder, Wälder, See,
Um zu künden dann im Lied,
Was man aus den Wolken sieht.
Dum sese tollit in altum.

So im Steigen wie im Fallen
Lässt Du Deine Stimme schallen
Badend Dich mit frohem Mut
In der eigenen Töne Flut.
Dum cadit interram.

Als ein echter Musikante
In den Lüften, auf dem Lande
Hört man Dich den Schöpfer loben
Sei es unten, sei es oben.
Laudat alauda Deum.

Der Fischreiher

Ein stiller Tag, es liegt verträumt
Das Achterwasser schilfumsäumt,
Und alles grau in grau gemalt,
Nichts was in grellen Farben prahlt. -
Ein Reiher steht an Ufers Rand,
Starrt in das Wasser unverwandt.
Es scheint, als ob der Vogel schliefte,
Doch plötzlich sticht er in die Tiefe.
Ein silbern´ Fischlein kämpft vergeblich, -
Dann steht er wieder unbeweglich.
So fängt geschickt er Fisch um Fisch
Für seiner Jungen Mittagstisch,
Der in dem nahen Eichenforst
Gedeck auf einem Reiherhorst. -
Gefräßig sind ganz ungeheuer
Im Nest die jugendlichen Reiher,
Sie wollen immer, immer mehr,
Die Alten streichen hin und her
Und bringen Raupen, Frösche, Schlangen,
Doch niemals will die Atzung langen,
Und vieles fällt zum Nest heraus
Weil sie zu gierig nach dem Schmaus. -
Die Reiher haben große Mühen,
Um ihre Kleinen aufzuziehen,
Doch sind sie erst mal selber groß
Erwartet sie dasselbe Los.



Die Rohrdommel

Vollmond über Usedom,
Leise rauscht der Peenestrom,
Durch die wundersame Stille
Tönt´ ein sonderbar´ Gebrülle

Ü - prumb - ü - prumb,

Dies Brüllen hört man meilenweit,
Der Dommel Ruf zur Paarungszeit.
Den dicken Hals voll aufgebläht,
Sie brüllend nachts im Wasser steht.

Ü - prumb - ü - prumb,

Wenn´s Weibchen auf den eiern brüetet
Wird es vom Männchen treu behüetet
Und klagend steigt aus Rohr und Ried
Des Sumpfbewohners Hochzeitslied:

Ü - prumb - ü - prumb,

Moorochse nennt man drum im Volk
Den Reiher aus dem Wasserkolk,
Kein schlechter Name scheint es mir,
Wenn loslegt dieses Vogelstier:

Ü - prumb - ü - prumb - bu - buuuu.



Das Wollgras

Eriophorum latifolium

In Bruch und Moor, auf feuchten Wiesen
Des Riedes Gräser fröhlich sprießen,
Viel Arten gibt es, doch vor allen
Will uns Wollgras gut gefallen.
Es wiegt schon sein Bubiköpfchen,
Als alles trug noch lange Zöpfchen.

Doch wenn der Frühlingswind erbrauste,
Verwirrend seine Haare zauste,
Bog es sich nieder wie verschämt
Und hat sich schnell erst mal gekämmt;
Schien auch beschneit des Hauptes Scheitel
War es doch jung und etwas eitel.

Der Mensch, der nur an Nutzen dachte,
Aus Wollgras weiche Watte machte.
So schmiegte es in schweren Stunden
Sein Köpfchen an des Kämpfers Wunden,
Und fing des roten Blutes Lauf
Mit seinen weißen Haaren auf.





Der Tauber

Der Tauber auf der höchsten Fichte,
Bestrahlt vom ersten Sonnenlichte
Gurrt leise wie zur Probe
Zu seines Liebchens Lobe
Ru – ku – ku – ku .

Dann steigert sich sein Liebesdrang
Und voller tönt der Balzgesang,
Das Köpfchen auf der Seite
Schallt laut es in die Weite
Ru – ku – ku – Ru – ku – ku.

Tief unter ihm im zarten Laube
Sitzt lauschen eine junge Taube,
Mit Stolz sie auf zum Sänger sieht,
Dieweil er singt das Hochzeitslied:
Ru – ku – ku – Ru – ku – ku.

Im Balzflug kommt der Freiersmann,
Sich schmiegend eng an sie heran
Und leise gurrend schnabeln sich
Das Täubchen und der Täuberich
Ru – ku – ku – Ru – ku – ku – ku.

Das Veilchen

Sich selber bescheidend, Düfte verbreitend –

Von niemand beneidet, violett gekleidet -

Unter Hecken versteckt, jubelnd entdeckt –

Eifrig pflückend, alle sich bückend –

Von Jedem verehrt, von vielen begehrt –

Erfreud das Herz – Veilchen im März.



Der Kiebitz

Der Kiebitz ist als bester Flieger
An jedem Flugtag erster Sieger,
Er trudelt, wirft sich auf den Rücken
Und flattert, gaukelt zum Entzücken,
In steilem Gleitflug saust er nieder,
Schnell plötzlich in die Wolken wieder;
Dann fällt er wie ein schwerer Stein
Glatt landend nun am Wiesenrain.

Kiwitt - Kiwitt - Kiwitt.

Wie vornehm trippelt er und tänzelt,
Um´s liebe Weibchen er scharwenzelt,
Und gravitatisch wippt beim Tanz
Des kleinen Fliegers kurzer Schwanz.
Es hebt und senkt die Federholle
Auf seinem Kopf der Liebestolle.

Kiwitt - Kiwitt - Kiwitt.

Die Kiebeitzeier sind begehrt,
Schon Bismarck hat sie sehr verehrt.
Dem Vogel aber ist´s nicht lieb
Laut schimpft er auf den Eierdieb.
Doch wenn beim Skaten sieht er drei
Ist er als Vierter gern dabei.

Kiwitt - Kiwitt - Kiwitt.



Der Schachtelhalme

Equisetum L.

Uralt Geschlecht – im Lauf der Zeiten
Ein Zwerg geworden und bescheiden,
Der in der Vorwelt Dämmergrau
Kühn reckte seiner Glieder Bau.
Geschachtelt war des Stammes Säule,
Der Blütenstand gleich einer Keule,
Von Kopf bis zu den Füßen liefen
Wie kanneliert die feinen Riefen.
So findet man der Bäume Trümmer
Im Kohlenflöze und im Glimmer. –
Das war die Zeit der Schachtelhalme
Wo sie im Wettlauf mit der Palme,
Aufstrebend in des Himmels Blau
Sich badeten im Morgentau. –
Und heute – sieht man auf den Wiesen
Die kleinen Enkeln dieser Riesen,
Die unsere Frauen gern benutzen
Ihr Zinngeschirr damit zu putzen.
Drum wird die Pflanze, wie bekannt,
Auch Zinn- und Scheuerkraut genannt.
Dies ist vom Equisetum die Historia
Sic transit mundi gloria.



Bernstein

Du fragst mich in jungen Jahren
Woher der Bernstein käme, liebes Kind.
Ich wusst es nicht, hab es erst jetzt erfahren,
Woher die gelben Steine sind.
Sie waren einst das Harz uralter Fichtenbäume,
Die sich zum Himmel reckten hochgemut,
Und durch jahrtausend lange Räume
Verwandelten ihr kostbar Blut.
Es tropfte wie ein goldner Regen
Von ihren Zweigen niederwärts, -

Damit ich um Dein Hälslein konnte legen
Dies wunderfeine Bernsteinherz.



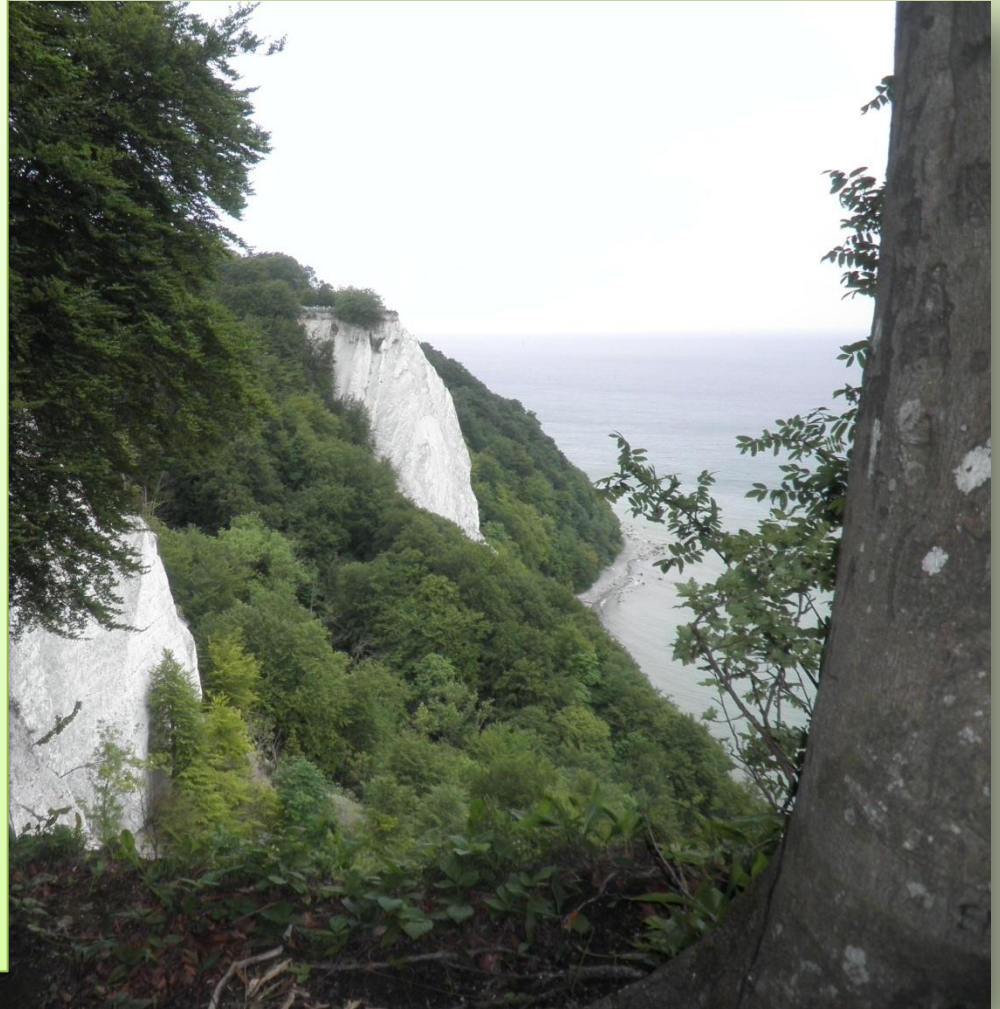
Die Kreide

Steil türmt sich an der Ostsee Rand
Des Kreidefelsens weiße Wand,
Des Meeres Grund zu seinen Füßen,
Strahlt wie ein Teppich von Türkisen.
Ein Kranz von Buchen säumt den Kamm,
Gleich Säulen reiht sich Stamm an Stamm
Und mancher neigt, als ob er schlief,
Die Krone über Abgrunds Tiefe. –

Die größten Gräber aller Zeiten
Sich vor erstaunten Augen weiten,
Denn dieser Berg, der Wolken Thron,
Stammt aus der Kreideformation.
Er zeigt hier seine Eingeweide
Mit Feuerstein durchsprengte Kreide,
Erbaut von Muscheltier und Ammoniten,
Von Schnecken, Nautilus und Balemniten,
Von Igel, Sepia und Meerkorallen
Und kleinem Volk in Panzerschalen. –
Milliarden opferten ihr Kalkgewand,
Damit das Grabmal hier entstand,
Verkündend dieser Tiere Ruhm,
Auch ohne Epitaphium.
Gleich Königen in Pyramiden,
So ruhen sie im tiefen Frieden,
Der Ostsee ewiger Gesang
Zieht brausend an den Gräbern lang.

Der Untergrund Usedom's ist in ca. 50 m Tiefe auf ein Kreidelager teilweise bis zu 100 m Stärke aufgebaut.

Foto: Rügen





Der Donnerkeil

Der Wanderer am Ostseestrand
Fand zwischen Stein und Muscheltand
Gewiss auch schon den Donnerkeil,
Des Donars feingespitzten Pfeil,
den man auch Teufelsfinger nannte,
Weil man nicht seine Herkunft kannte.
Er half dem Weib in schwerer Stunde
Und heilt der Kühe Euterwunde;
Wenn er zurzeit im Hause war,
Schützt er das Haus vor Blitzgefahr. -
Die Wissenschaft schon vieles raubte,
Von dem, was unsre Vorwelt glaubte
Und Aberglaube ward genannt,
Was dem Verstande widerstand.
Ein kluger Forscher uns verriet,
Das diese Stein ein Belemnit,
Der Tintenschnecke festes Haus,
(Die Art starb schon vor Zeiten aus.)
Im Buche der Natur ist nicht zu lesen,
Wie dieses Tierchen sonst gewesen.
Was übrig blieb ist nur ein teil,
Der braungefärbte Donnerkeil.

Der Blasantang

Fucus vesiculosus

Oft gibt das Meer uns selber Kunde,
Was es an Pflanzen birgt im Grunde;
Denn auch in seinem nassen Garten
Hat es mit manchem aufzuwarten.
Viel Arten sind es, doch ein Jeder
Kennt jenen Tang aus braunem Leder,
Der hübsch verästelt und verzweigt
Die bohnen großen Blasen zeigt.
Mit Luft gefüllt sind deren Räume,
Damit sie wie des Waldes Bäume
Im Wasser aufgerichtet steh'n,
(Man kann es oft von oben seh'n.)
Sein braunes Leder wie gegerbt,
Ist mit Phycophaein gefärbt,
In seinen Adern fließt das Jod,
Das manchen rettete vor'm Tod.
Wenn er zu Asche ist zeronnen,
Wird noch Tangsoda draus gewonnen.
Als Futter wird er nicht gemieden
Vom Weidevieh auf den Hebriden.
So sieht man, dass der Blasantag
Verdient einen kleinen Sang,
Und wer mehr ist als seine äußern Schein,
Kann auch ein wenig aufgeblasen sein.



Der Feuerstein

Glashart, ein knolliger Gesell,
Aus trock'nem Kalk das weiße Fell
Kennt ihn in Pommern jedes Kind
Als Feuerstein, wohl auch als Flint.
Er kam zu uns aus Meeres Tiefen,
Wo kleine Pflanzentierchen schliefen,
Aus derem zarten Kalkgewand
Der harte Feuerstein entstand.
Denn diese Masse kam in Fluss
Aus Kieselsäure ward ein Guss,
Der dann erkaltet, tot und starr,
Zu Formen sonderlich bizarr.
Auch findet man der Tiere viel
Auf diese Art versteint-fossil. –
Als erstes Werkzeug uns bekannt,
Ward er geformt von Menschenhand
Und oft gräbt aus der blanke Spaten
Ein kleines Kunstwerk der Primaten
Die Lanzenspitzen, Sägen Messer,
Mal primitiv, dann wieder besser.
So sieht man, wie aus alten Knochen
Der Menschheit früheste Epochen.
Als man mit Vorderladern schoss,
Saß keck er auf dem Flintenschloss.
Als Streichholz ward er auch gebraucht,
Da niemand gerne kalt geraucht,
Denn seines Funkens Wunder
Entzündete den Zunder. –
Poliert, geschliffen wie Achat,
Er heute noch Bedeutung hat,
Drum mein ich, dass der Feuerstein
Uns Menschen müsste teuer sein.



Die Dünen

Ein Haufen Sand, vom Wind verweht,
Die Düne an der Ostsee steht.-
Nur leicht gefügt von Zephirs Hand,
Hält sie doch starkem Angriff stand.
Das Meer hat Steine klein gerieben
Und sie der Küste zugetrieben,
Um sie bei wilder Stürme Wut
Zu schützen vor der eig'nen Flut.
So hat es selbst den Ring gelegt,
Der schirmend nun das Land umhegt.-
Es steh'n der Düne weiße Heere
Als Wächter vor dem weiten Meere.





Die Bekassine

Der Volksmund nennt uns Himmelsziegen,
Weil, wenn wir flott im Zickzack fliegen
Durch unseres Stechers Vibrieren
Ein leises Meckern oft vollführen.

Uns ist das Meckern nicht verboten
Weil's gleichsam durch Natur geboten.
Nur die erhält ein Strafmandat,
Die überlaut gemeckert hat.

In meiner Sippe ´ne Cousine,
Ist doch die frechste Bekassine,
So sagte jüngst dies kleine Aas,
Jetzt mache erst das Meckern Spaß.

Sie wurde schleunigst arretiert,
In's Meckerlager überführt.
Dort ward ihr, wie hat sie gelitten,
Die scharfe Zunge abgeschnitten.



Die Möwe

Leicht beschwingt und schmal beflügelt,
In den Wassern abgespiegelt,
Nur verbunden deinem Meere
Überwinder aller Schwere,
Frei'ster aller Vögel du
Sondern Rast und ohne Ruh',
Mal geschaukelt von der Wogen
Sanft geschweiften blauen Bogen,
Mal im Kampfe mit den Stürmen,
Die der Wellen Berge türmen.
Sturmwindheult, dein schriller Schrei
Passt zur Meeresmelodei.
Spähst du einen Silberfisch
Auf dem reichgedeckten Tisch,
Rauscht im Sturzflug dein Gefieder
Pfeilschnell auf die Beute nieder
Und nach unfehlbarem Griff
Gellt dein scharfer Siegespiff. -
Zwischen Wellengischt und Himmel
Welch' Geflatter und Gewimmel.
Bist du Seele jener Leute,
Deren Leib der See zur Beute? -
Tochter du der weiten Meere,
Sieger über Erdschwere
Weiße Möwe sei begrüßt!

Der Kormoran

Viel seltener als Gans und Schwan
Sieht man bei uns den Kormoran,
Doch lebt er auch auf Usedom,
Am Meer und an dem Peenestrom.
Seerabe wird er noch genannt,
Metallisch schimmert sein Gewand.
Der Schnabel lang, aus festem Horn,
Trägt einen scharfen Haken vorn,
Womit er seine Beute fasst,
Die vor ihm flieht in Angst und Hast.
Doch selten wird sie ihm entkommen,
Da Keiner besser je geschwommen.
Langausgestreckt die feinen Glieder
Taucht er in große Tiefen nieder.
Die Fische schlingt er mit den Gräten
In ungeheu'eren Quantitäten.
Als Vielfraß ist er so gebaut,
Dass er sein Fressen schnell verdaut
Und mancher Forscher hat bestätigt,
Er sei wohl satt, doch nie gesättigt. -
In China wird er so dressiert,
dass er die Fische apportiert,
Und deshalb ehrt der Chinamann
Den Meisterschwimmer Kormoran.



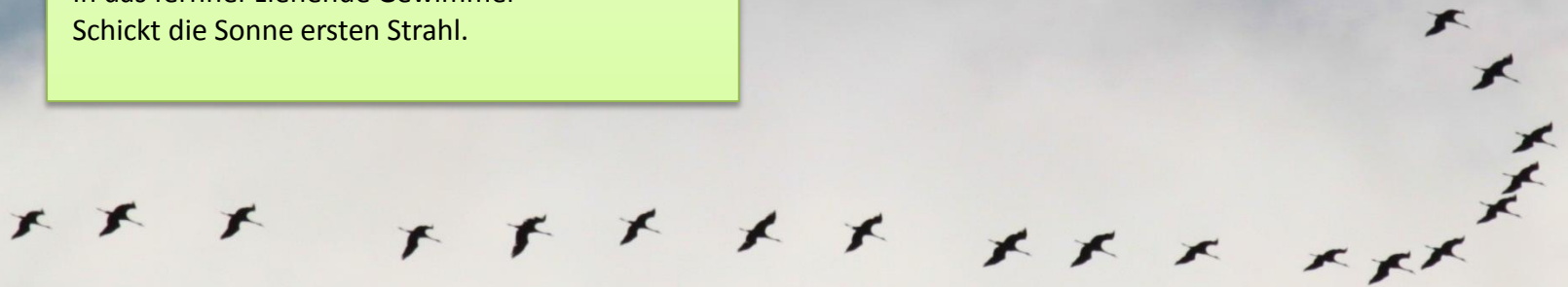
Vogelzug auf Usedom im Herbst

Diese Herbstnacht will ich auf der Düne weilen
Meinen Freunden, die nach Süden eilen,
Letztes Lebewohl zu sagen. -

Leises Wispern, Rauschen fernes Flügelschlagen,
Mutige Gesellen, die die Weltenreise wagen,
Altem Wandertriebe folgend.

Stund' um Stund' sind so verronnen
Und noch immer rauscht es wie ein Bronnen
In den Wolken über mir.

Leise rötet östlich sich der Himmel
In das fernher ziehende Gewimmel
Schickt die Sonne ersten Strahl.



Inhalt

Die Insel Usedom
Usedom's Taufe
Usedomer Kalenderverse
Der Roggen
Die alte Mühle
Hurra der Spargel
Der wilde Rosmarin
Die krumme Kiefer von Zempin
Lied der Fischerfrau
Der Strandhafer
Der Meersenf
Der Hering
Der Dorsch
Die Flunder
Fischermädchen
Stranddistel
Der Wacholder
Der Schwarzspecht
Der Aal
Wie die Greifswalder Oie entstand
Die Oie
Die Glocken von Netzelkow
Der Seeadler
Der Knurrhahn
Das Marienkäferchen

Der Barsch
Der Waldkauz
Wildgänse über Usedom
Der Dompfaff
Die Schnake
Die Ohrenqualle
Die Qualle
Die Hummel
Der Kalmus
Die Lerche
Der Fischreiher
Die Rohrdommel
Das Wollgras
Der Tauber
Das Veilchen
Der Kiebitz
Der Schachtelhalm
Bernstein
Die Kreide
Der Donnerkeil
Der Blasentang
Der Feuerstein
Die Düne
Die Bekassine
Die Möwe
Der Kormoran
Vogelzug auf Usedom im Herbst